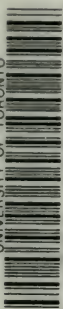


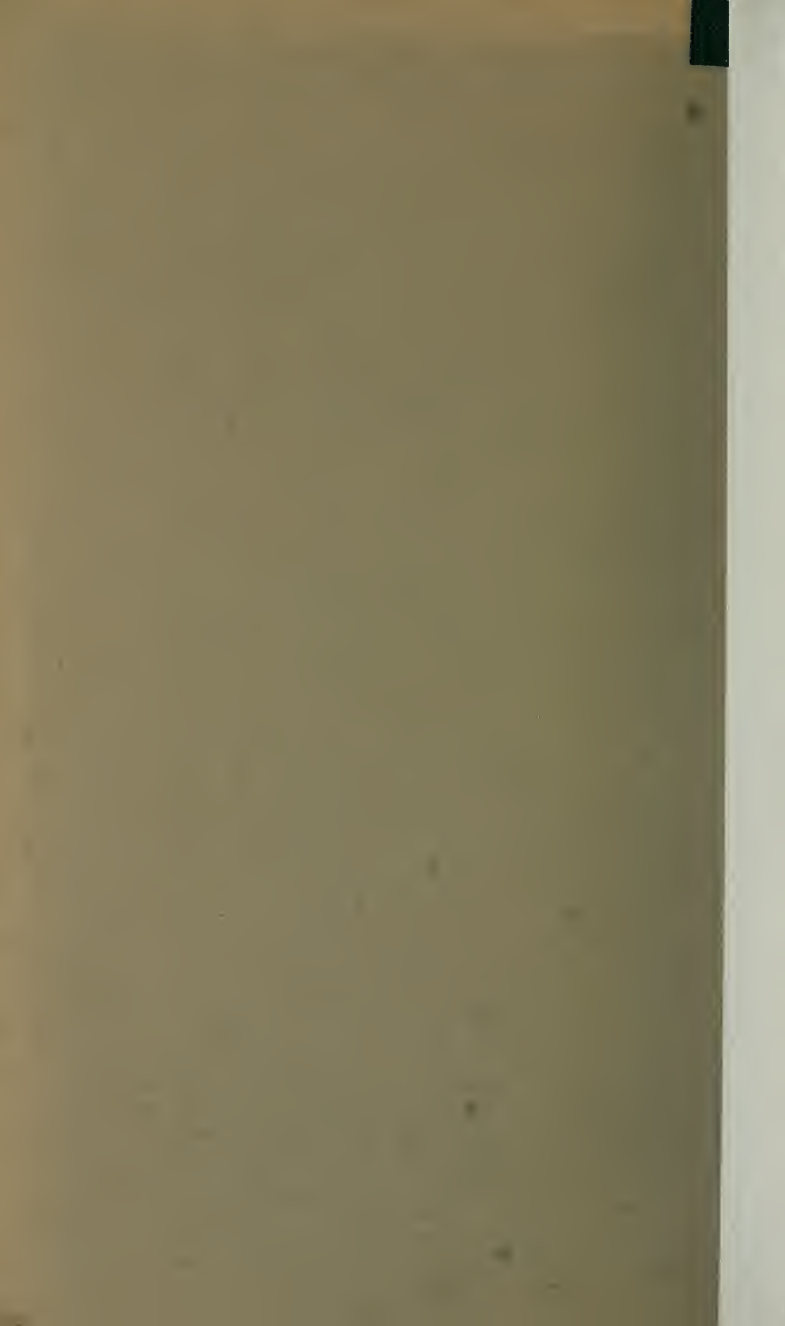
UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 00263312 1

Baader, Franz von
Ueber das Verhalten des Wissens
zum Glauben

B
2951
V4
1833







u e b e r
d a s V e r h a l t e n
d e s
W i s s e n s z u m G l a u b e n .

Auf Veranlassung eines Programms des Hrn. Abbé
Bautain: Enseignement de la Philosophie en
France. Strasbourg. 1833.

A u s
einem Sendschreiben an Hrn. C. Schlüter,
Privatdocenten an der philosophischen Fakultät
zu Münster.

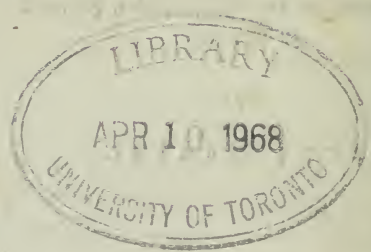
V o n
F r a n z B a a d e r .

M ü n s t e r , 1 8 3 3 .

I n d e r T h e i s s i n g s c h e n B u c h h a n d l u n g .

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

B
2951
V4
1833



Die Besiegung des Irrthums und der Lüge, so wie jene des Verbrechens und des Aufruhrs hat zu jeder Zeit nicht etwa den Zweck, den alten Status quo der reinen Lehre, der Schuldlosigkeit und der socialen Ruhe oder Ordnung wieder herzustellen, sondern die Aufgabe hiebei ist, wie schon das Wort sagt, diese reine Lehre, Sittlichkeit und Ordnung eben durch Entkräftung jener Irrlehre, Unsittlichkeit und Empörung mit neuen Kräften als gleichsam der Siegesbeute zu bereichern, erstere folglich neu auszubilden, neuen Angriffen mit neuen Waffen begegnend und an die Stelle des nicht mehr sich bewährenden, d. h. unwehrhaft gewordenen, wehrhaftes setzend. Nur auf solche Weise erhält man sich in der Mitte jeder Zeit, d. h. über ihr oder zeitfrei, und vermag den nothwendig in und mit der Zeit fortgehenden Streit zwischen Vergangenenem und Zu-

künftigem, zwischen Altem und Neuem, inner den Schranken eines Rechtsstreites (Processes) zu halten, und seinen Ausbruch in einen rechtslosen und rechtswidrigen, d. i. anarchischen oder revolutionairen Zustand zu verhüten.

Was hier allgemein ausgesprochen wird, gilt besonders auch von der Doktrin des Christenthums als der Basis unsrer Societät, *) und man würde sich sehr irren, falls man meinte, durch eine bloße Reparatur, d. h. durch eine bloße Wiederherstellung des Status quo der ältern Doctrin (etwa noch vor zwei oder drei Jahrhunderten zurück) dem dermaligen in der Christenheit eingerissenen Unglauben sowohl als der Unwissenheit in der Religion, abzuhelfen, weil nämlich dieser Unglaube und diese Unwissenheit von andrer Beschaffenheit als jene früherer Zeiten sind, und die neue Krankheit dem alten Recepte nicht mehr weicht.

In der That haben aber in wie außer Frankreich ein großer, ja der größere Theil der beru-

*) Nämlich nicht bloß als National- sondern als Weltsocietät.

fenen Religionslehrer und nicht bloß die Philosophen *) an diesem dormaligen Unglauben und Unwissenheit Schuld, indem beede seit lange einen direkten Gegensatz und Widerstreit zwischen Wissen und Glauben statuiren, so daß man das Eine (die Vernunft) gegen das andre (den Glauben) oder umgekehrt eben aufgeben müßte, und der religiös gläubige Mensch gleichsam immer nur mit halbem Winde d. i. schlecht fahren könnte. Dieser Irrthum und Wahnglaube (eines nothwendigen Widerstreits des Wissens und religiösen Glaubens, somit der Freiheit und der Geseßlichkeit oder Autorität) wurzelt aber in der Nichtkenntniß des Menschen, nämlich in der logischen Unklarheit über das Verhalten seines Wissens, Nichtwissens und Glaubens überhaupt; und die Theologen würden ihre Sache besser gemacht haben, wenn sie, anstatt den Philosophen die Noth-

*) Indem man uns mit Recht nachweist, was alles diese Philosophen heimlich oder öffentlich gethan haben, um die Religion zu zerstören, werden wir zugleich inne, was alles zur Schirmung derselben nicht gethan worden ist.

wendigkeit eines solchen Widerstreits oder Widerspruchs zuzugeben, dagegen ihnen nachgewiesen hätten, daß im Gegentheil Wissen, Nichtwissen und Glauben in der Religion, nämlich im Normalzustande nicht mehr noch minder einander begleiten, ergänzen, stützen und schirmen, als dieses in jedem andern Zweige des menschlichen Erkennens und Thuns der Fall ist, so daß es in der That eben so unvernünftig ist, von einem nothwendigen bellum internecinum zwischen Glauben und Wissen in der Religion zu sprechen, als z. B. in der Jurisprudenz, Politik, Industrie etc.: weil nämlich Glauben und Wissen zweien Funktionen sind, welche weder vermengt, noch getrennt oder einander entgegen gesetzt werden können, ohne daß sie beede ausarten, in Stillstand gerathen, oder durch ihre wechselseitige Entstellung verfallen. Man muß aber nicht meinen, als ob ein solches Zerfallen des Wissens und Glaubens sich auf die Religion allein, bei einem einzelnen Menschen oder in einem Volke beschränkte, und sich nicht allen übrigen Zweigen seines Wissens, Glaubens und Thuns mittheilte, weswegen jene Politiker sehr kurzsichtig sind, die sich nicht darum

bekümmern, in welchem Verhältnisse das religiöse Wissen und Glauben sich in einem Volke befinden, und welche etwa mit jenem schalen Worte: *l'Etat est athée et doit l'être* ihre Gleichgültigkeit rechtfertigen wollen. Im Gegentheil braucht man nur den Menschen zu kennen, um behaupten zu können, daß ein Volk, in welchem religiöses Glauben und Wissen zerfallen sind, bereits kernfaul zu werden begonnen hat, und seinem schlechten Glauben sich bald genug ein schlechtes Wissen zugesellen wird.

Ich sagte: daß wenn Wissen und Glauben nicht mehr einander stützen, sondern unter sich zerfallen, beide in Stillstand gerathen oder nicht mehr fortschreiten. Und so sahen wir denn jenem gerügten Wahnglauben als der Wurzel des damaligen Obscurantismus in der Religionserkenntniß noch einen zweiten (bei Theologen und Philosophen) sich zugesellen, nämlich jenen „daß das religiöse Wissen und Erkennen ein seiner Natur nach und nothwendig stillstehendes, der Historie nur als Vergangenheit zugehöriges, folglich antiquirtes, keiner Erweiterung, keines Fortschritts und weitrer Ausbildung, keiner Bereicherung mit

neuen Entdeckungen durch neue Anwendungen Fähiges sei, und welches Wissen oder Nichtwissen darum nicht erhalten (conservirt) werden könnte, ohne es in seinem lebendigen Wachsthum aufzuhalten." *) Eine Behauptung von welcher, bekanntlich als einer ihnen von den Theologen selber zugestandnen Prämissen sowohl untre Rationalisten, als z. B. auch die Simonisten in Frankreich ausgehen, um das Christenthum als etwas verschollenes und erstorbenes zu erklären, und hiermit die Nothwendigkeit ihrer Surrogate für selbes uns anzuempfehlen.

Ich will es nun versuchen, Ihrer Anforderung

*) Wenn man einen solchen Stillstand im religiösen Wissen statuirt, so muß man auch einen Stillstand im religiösen Glauben behaupten u. u., wie sich denn dieses in Völkern wie in einzelnen Menschen nachweisen läßt. Hieraus folgt aber auch, daß es unverständlich ist, den religiösen Glauben ohne das religiöse Wissen, dieses ohne jenen fördern und erwecken zu wollen, weil das von dem religiösen Glauben entblößte Wissen, nicht das rechte Wissen, der von dem religiösen Wissen entblößte Glaube nicht der rechte Glaube ist.

wenigstens zum Theil Genüge zu leisten, indem ich Ihnen einige meiner Ansichten oder Einsichten über das wahre Verhalten des Wissens zum Glauben und über das Band, welches sie verknüpft, mittheile, deren weitere Auseinandersetzung ich mir freilich noch vorbehalten muß.

Ich behaupte nämlich, daß, was das Grundfassen (sich stützen) für das freie Bewegen ist, was das Motiviren (in Einen Beweggrund eingehen) für das freie Wollen — das Glauben für das Vernunftgebrauchen ist. Ich behaupte, daß so wie man sich nicht frei bewegen kann, ohne Grund zu fassen, und nicht Grund fassen kann ohne freies Bewegen, man auch seine Vernunft nicht gebrauchen kann, ohne frei zu glauben, und nicht glauben kann, ohne von seiner Vernunft Gebrauch zu machen, womit ich, wie Sie sogleich sehen werden, was andres behaupte, als man durch die Forderung eines vernünftigen Glaubens im Gegensatz eines unvernünftigen ausspricht.

Hieraus folgt aber, daß überall, wo Glauben und Wissen sich direkt zu widerstreiten scheinen, es doch im Grunde nur Ein Glaube ist, welcher

einem andern Glauben widerstreitet, *) und welcher sich des Wissens oder der Wissenschaft nur als Angriffs- oder Vertheidigungswaffe bei diesem Streite bedient und bedienen muß. So z. B. sagt der Apostel Paulus, daß die Weisheit oder Vernunft des Gottgläubigen und Gotterleuchteten der sich so nennenden Weltweisheit und Weltvernunft des Weltgläubigen als Thorheit und Unvernunft erscheint, u. u. — Und in demselben Sinne sagt man im gemeinen Leben, daß selbst jedes Verbrechen sich seine Raison selber sucht oder zu machen strebt, jede Lust ihre List. Denn eben weil der Geist der Irreligion keine Raison hat, und keine ihm nachhält, muß er sich beständig eine zu machen beflissen sein; und in diesem Sinne ist er vernünftelud oder Rationalist.

Ich behaupte ferner, daß so wie der wollende Mensch sich seinen Beweggrund nicht selber macht,

*) Zeige mir, kann man darum dem Ungläubigen sagen, woran du nicht glaubst, und ich will dir zeigen, woran du glaubst, oder glauben zu können umsonst wünschest, weil das worin du deinen Glauben sehest, dein Glaubensbedürfniß nicht befriedigen kann.

und ihn vorerst als ein von sich Unterschiednes anerkennt, *) wohl aber unter mehreren sich ihm darbietenden Beweggründen wählt und sich entscheidet — daß eben so der sehende, intelligente, des Lichts als weisend (Weisheit) bedürftige Mensch dieses ihm Vorleuchtende oder Weisende nicht sich selber macht, wohl aber für das eine oder das andre als seinen Führer sich entscheidet. Das heißt: da der Geist nicht sehen kann als mit und in einem Auge, so vermag der (in der Zeit lebende) Mensch zwischen dem einen und dem andern sich ihm als Leuchte darbietenden Auge zu wählen, bevor er mit seinem eignen Auge in selbes eingehend, sich ihm subjicirt. Illuminari, sagt Thomas ab Aqu., est luci subjici. Wobei indeß der freie Subjektionsakt von dem unfreien hier zu unterscheiden ist.

Nämlich der Akt dieses Eingangs, insofern selber frei ist, ist der Glaubensakt, so wie der Akt des sich Ausschließens oder Wiederausgangs

*) In welcher Hinsicht man sagen kann daß der Mensch schon als wollend oder wählend nicht im eigentlichen Sinne allein sich weiß.

der Akt des Nichtglaubens oder Unglaubens ist. Was auch schon das Wort: Glauben als Geloben (Verloben, wie früher H. P. Windischmann bemerkte) d. h. als ein sich Verbinden, Vermählen oder Eingehen aussagt, so wie die Behauptung Augustins: *nemo credit nisi volens*. Woraus auch folgt, daß man in der Religion von keinem blinden Glauben sprechen soll, welcher nur ein blindes Wollen bezeichnete, und daß im Gegentheile der vernünftige Mensch zufolge jener Maxime: *Träu, schau wem?* nur klar sehend oder wissend wie frei wollend seinen Glauben zu wählen und zu erhalten hat. *)

Wenn, was ich hier von der Wahl eines Auges spreche, Ihnen darum paradox schiene, weil ja eine solche Wahl das Sehen schon voraussetzt, so bemerke ich, daß dieses ja eben der Irrthum

*) Wie die Freiheit in der Wahl des Beweggrundes nicht mit der Freiheit oder Unfreiheit des Wollens nach getroffener Wahl zu vermengen ist, so ist übrigens die Freiheit der Wahl des Auges, Lichts oder Gesichtspunktes nicht mit der Freiheit oder Unfreiheit des Sehens in ihm zu vermengen.

und das alte Mißverständniß zwischen den Philosophen und Theologen ist, daß erstere von keiner andern Vernunftserkenntniß wissen oder wissen wollen, als von jener, welche ihnen, wie die äußere Sensation oder wie der Mechanismus der Denkgesetze von selber kömmt, so daß sie also zwischen jenem Sehen (Wissen) welches Gabe und angeboten ist, und jenem welches Aufgabe oder auch verboten ist, nicht unterscheiden. Wogegen Paulus von einer Erkenntniß Gottes spricht, welche jenen als Lohn gegeben wird, welche Gott suchen, so wie das Gewissen des Verbrechers eine Wissenschaft ist, welche selbem zur Strafe und Qual aufgenöthigt wird. *) Indem ich also hier von einer Wahl des Auges spreche, meine ich nur jenes zweifache Geistesauge, welches sich dem Menschen im Zeitleben durch sein unfreiwilliges oder ihm ohne sein Zuthun kommandes Sehen hindurch anbietet, und dessen Einem oder dem Andern er sich selber wirklich, gläu-

*) Man könnte von diesen Philosophen darum sagen, daß sie sich bestmöglichst gegen die Wahrheit verwahren, was aber freilich auch der Teufel thut.

big eingibt, und selbes successiv in sich formirt, so daß der irdische Tod ihn nicht etwa in das eine oder das andre Sehen plötzlich einrückt, sondern ihn nur jenem überläßt, in welches er sich sein ganzes Zeitleben hindurch hineingebildet hat, und es versteht sich also bei diesem Sehen von selbst, daß man zwischen jenem Sehen, welches die Wahl und den Eingang in das Auge bedingt, und jenem, welches diesem Eingange folgt, zu unterscheiden hat; so wie der Theolog zwischen der vorlaufenden, begleitenden und confirmirenden Gnade unterscheidet. Wenn übrigens die Schrift dieses zweifache Geistesauge als Licht- und Finsterauge bezeichnet, so muß man nicht, wie zwar noch allgemein geschieht, unter Finsterniß sich bloß einen Mangel des Lichts oder Sehens vorstellen, sondern den Eintritt eines abnormen, sich dem normalen widersetzenden und von diesem ausschließenden Sehens. Von welchem negativen Sehen (als einer Unvernunft und nicht bloßer Nichtvernunft) man den richtigen Begriff nur dann faßt, wenn man dessen Unterschied sowohl von dem positiven geistigen Sehen, als von dem bloß äußern nicht geisti-

gen Sehen einfließt. Wenn nämlich das positive geistige Sehen in seiner Vollendetheit als innerliches und äußerliches Sehen sich entspricht, so bleibt das negative oder finstere Sehen ohngeachtet seines tantalischen Bestrebens sich auch äußerlich (objektiv) geltend (manifest) zu machen, doch immer nur subjektiv oder imaginirend, und in diesem beängstenden und quälenden Widerstreite oder der Nichtidentität seiner Subjekt-Objektivität befangen; worin sich selbes aber auch vom bloß äußern Sehen unterscheidet, welchem zwar kein inneres Sehen entspricht, aber auch kein solches widerspricht, weil es seiner Natur nach nur äußerlich ist. Weswegen denn auch dieses letztern Sehens, Entstehen und Bestehen nur in Folge der Suspension (der Nichtvollendetheit) jenes lichten oder finstern Sehens zu begreifen ist. *)

Das Problem welches die Philosophen und Theologen zu lösen haben, ist folglich kein andres

*) Daher die leichte Verdrängbarkeit oder Aufhebbarkeit des bloß äußern Sehens in der Ekstase oder in dem, wenn auch nur momentanen Hervortreten des geistigen lichten oder finstern Sehens.

als zu zeigen, daß, da der Mensch glauben muß oder des Glaubens so wenig als des Wissens sich entschlagen kann — wem oder an wen selber jedesmal wirklich glaubt, an wen er glauben kann und nicht kann, endlich an wen er, von seiner Vernunft Gebrauch machend, glauben soll und nicht soll. Ich sage an wen und nicht an was, weil jeder Glaube im Grunde nur persönlich ist, und man einer nichtpersönlichen Sache nicht glauben, vertrauen, nicht sich ihr wahrhaft verbinden (geloben) kann. Wie z. B. der Mensch wenn er sich, wie er vorgibt, auf die selblose Natur (auf die sogenannten Naturgesetze) verläßt, wenigstens in petto dieser Natur eine Persönlichkeit (als ihm Wort haltend) unterlegt. *Quid aliud est Natura, sagt Seneca, quam Deus et divina ratio, toti mundo et partibus ejus inserta? Si quid a Seneca accepisses, Annaeo te diceres debere vel Lucio, non creditorem mutares sed nomen.*

Wie nämlich die Stütze meines Bewegens selber ein bewegendes sein muß — weil ich als kräftiges Wesen weder auf ein kraftloses mich zu stützen vermag, noch auf ein bloß mir widerste-

hendes, welches ohne mir Halt zu geben mich nur aufhält; — wie ferner der eigentliche Beweggrund meines Willens selber nur ein Wollen sein kann, *) so kann die Stütze der freien Bewegung meiner Vernunft gleichfalls nur vernünftiger mich vernehmender wie zu vernehmen sich gebender Natur sein. Das heißt: der Mensch weiß nur indem er sich gewußt weiß, sein Geistesauge sieht und findet sich nur, wie Plato sagt, in einem andern Geistesauge, und sein Wissen kömmt ihm folglich nicht, wie die Rationalisten meinen, per generationem aequivocam oder von ihm selber, sondern per traducem, d. h. durch Theilhaftwerden (nicht Theil werden) und Eingerückt werden in ein in Bezug auf ihn a priori bestehendes Schauen und Wissen, dessen Primitivität, Superiorität oder Centralität dem einzelnen Menschen durch seine Stabilität (Ubiquität und Sempiternität) innerlich wie äußerlich sich erweist; und welchen doppelten Erweiß darum der Mensch mit Recht verlangt

*) S. das erste Heft der Beilage zum ersten Bande m. philos. Schriften 1. Aufsatz.

und dessen zu seiner völligen Ueberzeugung nicht entrathen kann. Centrum und Peripherie, inneres und äußeres Zeugniß, wie inneres (heimliches) und äußeres (weltkundiges) Geschehen dürfen und sollen nämlich nie getrennt werden.

In diesem Sinne hatte folglich Mallebranche Recht zu behaupten, daß wir Alles in Gott sehen, welche Behauptung indeß richtiger heißen würde: daß wir Alles in Gott sehen sollten, nämlich in jenem göttlichen Auge, dessen der Mensch im Falle zwar verlustig ward, das sich ihm aber wieder öffnete, so daß es nur seine Schuld ist, wenn er von diesem Auge keinen Gebrauch macht, sondern sich nur des Thierauges und des infernalen bedient. In demselben Sinne hat dagegen Cartes wie der H. Abbé Bautain bemerkt, durch sein: *Cogito ergo sum — ergo est Deus!* den Atheism angebahnt, weil der Mensch nicht anders sagen kann und soll, als: Ich bin gesehen (durchschaut, begriffen) darum sehe (begreife) ich, *) ich bin

*) Bekanntlich ging Hegel mit dem Begriff von demselben Punkte aus, als Cartes mit dem Gedanken. In einer französischen Zeitschrift wird

gedacht, darum denke ich, ich bin gewollt (verlangt, geliebt) darum bin ich wollend, verlangend und liebend. Weil endlich der Mensch wie jede intelligente Kreatur nur als gedachtwerdend selber denkt, nur als hörend spricht, nur als gewollt will, als gewürkt selber würkt. Westwegen man von Gesetzen des Denkens, Wollens und Thuns sprechend hierunter nichts anderes, als das Gesetzt= (locirt=) oder Begriffensein des Menschen in einem denkenden, wollenden und wirkenden Wesen versteht oder verstehen soll, und man sich darüber nur wundern muß, wie so viele Theologen diese Paulinische Fundamentallehre der Immanenz aller Dinge in Gott sich von den Philosophen (z. B. von Spinoza) entreißen, und durch Entstellung derselben, gegen sich mißbrauchen lassen konnten.

dieser Denker le grand anatomiste in der Philosophie genannt; ein Ausdruck welcher darum nachdenklich ist, weil gewissermaßen der herrschende Geist unsrer Zeit selber ein Anatomiker ist, welcher sein Gemüth oder Seele überlebt habend selbe secirt, und in der That fehlt es uns an derlei Sectionsberichten (von der Exegese angefangen) dermalen nicht.

Der Herr Abbé Baintain spricht in seinem Programm mit Recht nicht nur von der Nothwendigkeit gegen die antireligiöse Philosophie eine religiöse Philosophie, sondern gegen die antikirchliche Philosophie eine kirchliche, der Kirche nicht widerstreitende aufzustellen. In diesem Sinne spricht der Verf. S. 71. „von einem Reden, welches gleich jenem von Horeb vom Capitol der christlichen Kirche ausgeht.“ — Wobei ich mir nur die Bemerkung erlaube, daß der H. Verfasser gut gethan hätte, den Begriff der christlichen Kirche als jenen der Weltkirche zu erläutern, so wie diese Weltkirche als eine religiöse Weltgesellschaft bedingend, hiemit aber in einer an die Philosophen und an Franzosen *) gerichteten Schrift seinen so eben angeführten Ausdruck bes-

*) Ich sage an die Franzosen, weil die Lebhaftigkeit dieser Nation sie leicht in Extreme treibt. So z. B. würden sie dermalen sich nicht zum royalistischen Atheism bekennen, falls sie nicht früher mit dem Königthum Bigotterie getrieben hätten, wie sie solches seitdem mit den sich einander ablösenden Surrogaten des Königthums gethan haben.

fer zu motiviren, und zwar nicht etwa darum, um den Philosophen alle Furcht zu benehmen, als ob man ihnen sofort die Binde vor die Augen legen und sie zum salto mortale oder dem Kopfunter einladen wollte, als dem Anfange des religiösen Philosophirens — sondern vorzüglich um jenem in Frankreich tief eingewurzelten Vorurtheile von der Unvereinbarkeit der Permanenz der Kirche mit dem Fortschritte der Intelligenz zu begegnen. Einer Kirche welche ihrer Sendung gemäß sich so wenig mit dem Liberalism (Rationalism) als mit dem Servilism (Obscurantism) verbinden kann, weil das Wort als Princip und Assistent aller Lichteolution mit seinem Doppelschlüssel nur aufschließend zuschließt, und also will, daß auch wir unter seiner Obhut jedem neuen zur Evolution strebenden Irrthum oder Lüge mit einer neuen Evolution derselben Wahrheit begegnen sollen, wie es denn gewiß ist, daß jede zum Ausbruch gekommene Revolution in jeder Zeit und in jeder Region nur in Folge einer nicht assistirten oder schlecht assistirten oder resistirten guten Evolution zur usurpirten Existenz gelangt. Wenn darum der Kirchenlehrer Tertullian sagt, daß jede

Häresis entweder eine Anforderung an die Kirchenvorsteher ist zu einer neuen Entwicklung der Lehre, oder eine Strafe für das Versäumniß einer solchen Entwicklung, und wenn man darum aus der Enormität der dormaligen Häresis beides, auf die Größe der Anforderung, und jene der Versäumniß schließen muß — so ist es wohl dringend Zeit, wie auch der H. Abbé Bautain sagt, das Versäumte nachzuholen, wobei man die Ueberzeugung fest zu halten hat, daß es eben so unverständlich, ja pflichtvergessen sein würde, die Menschen von einer theils falschen, theils verbrecherischen Wissenschaft oder Meinung, welche sie Philosophie nennen, nicht durch ein tiefer begründetes, weil in Kampf mit neuen Irrthümern und neuer Lüge, so wie mit der alten Trägheit und Dummheit erworbenes Wissen, sondern durch ein Nichtwissen befreien zu wollen, als es unverständlich sein würde, die Menschen vom Verbrechen nicht durch den Erwerb der Tugend, sondern durch ihre Rückführung in den Stand der unaktiven Unschuld befreien zu wollen.

Indem ich dieses Sendschreiben schliesse, erlaube ich mir noch Sie v. Gr. wiederholt auf

jenen bereits früher gerügten unseligen Irrthum aufmerksam zu machen, welcher besonders seit der sogenannten Reformation einen großen Theil sowohl der Katholiken als der Protestanten noch immer befangen hält. Ich meine nämlich jenen Irrthum, welchem gemäß man den Krankheitszustand (des von einander abgefallen seyns des religiösen Glaubens und Wissens) für den normalen Zustand hält, wobei es einem freilich nicht beifallen kann, daß jeder Heilungsversuch nothwendig mißlingen muß, welcher das Uebel nur einseitig und nicht in seinem doppelten Sitze zugleich angreift.



Im Verlage der **T he i s s i n g** schen Buchhandlung
sind erschienen:

W a a b e r, Franz, philosophische Schriften und Aufsätze. Vom Verfasser gesammelt und neu durchgesehen. 2 Bände, gr. 8. 1831—32. . 4 Rthlr. 4 gGr.

— — Beilage zum ersten Bande der philosophischen Schriften und Aufsätze. 18 Hest, gr. 8. 1833. 8 gGr.
Enthält:

I. Ueber die sich so nennende rationale Theologie in Deutschland.

II. Ueber den Begriff der Zeit und die vermittelnde Funktion der Form oder des Maases.

— — Vorlesungen über spekulative Dogmatik. 2tes und 3tes Hest, gr. 8. 1830—33. . 1 Rthlr. 4 gGr.
(Das 1ste Hest erschien 1828 zu Stuttgart, in der Cottaschen Buchhandlung.)

— — über eine bleibende und universelle Geisteserscheinung hienieden. gr. 12. 1833. . . . 6 gGr.

K r e u z h a g e, U., (Universitäts-Rath zu Göttingen),
Mittheilungen über den Einfluß der Philosophie auf die Entwicklung des innern Lebens. gr. 8. 1831.
1 Rthlr. 12 gGr.





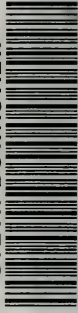
B
2951
V4
1833

Baader, Franz von
Ueber das Verhalten des
Wissens zum Glauben

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 05 01 11 004 4